

Points de vue

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **NIKE-Bulletin**

Band (Jahr): **29 (2014)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

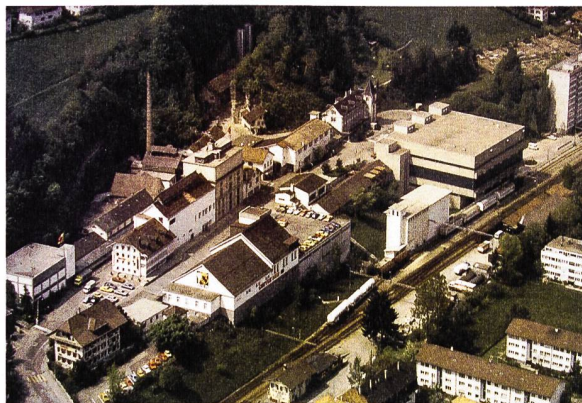
Von der Lebensmittelproduktion zum Wohn- und Kulturort

Architekturforum Bern: Zwei Vorträge, organisiert von der NIKE, dem Berner Architekturforum und dem SIA Schweiz im Kornhausforum Bern.

Die Umnutzung von Industriebauten ist schon seit einigen Jahren sehr im Trend. Die dabei in der Presse vorgestellten Objekte beschränken sich meist auf schicke Loftwohnungen in alten Lager- und Industriegebäuden. Spannender sind Projekte, die sich komplexer präsentieren – sowohl was den Bestand betrifft als auch im Hinblick auf die künftigen Nutzungen.

beim Bestand kann es sich um Grossbauten handeln oder ganze Areale mit verschiedenen Gebäuden. Im Bereich der neuen Ansprüche kann es um gemischte Nutzungen gehen oder um grosse Institutionen mit komplexen Strukturen und verschiedenen Teilbereichen. Wie ist bei solchen Ausgangslagen vorzugehen, welche Strategien versprechen Erfolg? Im Rahmen des Berner Architekturforums wurden Anhand zweier Beispiele mögliche Antworten auf diese Fragen beleuchtet. Donat Senn von GWJ Architektur AG sprach über die Revitalisierung der ehemaligen Gurten-Brauerei in Bern, wo ein Ort zum «Leben, Arbeiten und Geniessen» entstehen soll. Und Marco Castellano, Bereichsleiter Raum Bau der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), erläuterte die Umgestaltung des Zürcher Toni-Areals zu einer Wohn- und Ausbildungsstätte.

Die beiden ehemaligen Betriebe der Nahrungsmittelindustrie sind dabei von unterschiedlicher Gestalt. Die Gurten-Brauerei bildet sozusagen ein historisch gewachsenes Quartier. Dessen unterschiedliche Bauten sind im Lauf der gut 130-jährigen Geschichte der Brauerei nach und nach entstanden, wurden verändert oder ersetzt. Die deshalb recht heterogene bauliche Gestalt erhält ihre Einheit durch die beiden Erschliessungsstrassen, die drei parallele Gebäudegruppen voneinander trennen und zwei kleine Platzsituationen schaffen, die dem Quartier ein Zentrum geben. Das Toni-Areal dagegen ist ein Grossgebäude, das als Solitär einen ganzen Block besetzt. Das Gebäude zeigt sich als kolossaler, geschlossener Quader, der an der südlichen Schmal-



Vorher – nachher: Das Gurten-Areal vor 1980 (links), das ehemaligen Sudhaus mit einem anschliessenden Neubau für Dienstleistungen (Mitte) und dem Riegel mit den Eigentumswohnungen (rechts).



seite durch einen höher aufragenden Bauteil und im Norden durch zwei geschwungene Autorampen abgeschlossen wird.

Gurten-Areal: Balance zwischen Umnutzung und Neubau

Die Gurten-Brauerei wurde 1864 gegründet und in einem ehemaligen Sandsteinbruch errichtet. 1996 wurde der Betrieb eingestellt. Die in dieser Zeit errichteten Gebäude beherbergten nicht nur die Bierproduktion, sondern auch Abfüllanlagen, Schlosserei und Reparaturwerkstätten. Da sich nach Einstellung des Brauereibetriebs verschiedene Zwischennutzer einquartierten, blieb das Areal belebt. Mit Wohnungen und Büroräumlichkeiten wird das Areal nun revitalisiert, wobei teils bestehende Nutzun-

gen weitergeführt, teils bestehende Strukturen umgenutzt werden und schliesslich auch Neunutzungen entstehen. Dieser Mix entstand unter Berücksichtigung der Wünsche und Bedürfnisse der verschiedenen involvierten Akteure sowie des baulichen Bestands und der städtebaulichen Struktur des Areals. Zu realistischen Lösungen gelangte man, indem man vom Wünschbaren ausging und daraus das Machbare herausdestillierte. Zunächst stand jeweils die Frage im Vordergrund, was man wollte und warum es notwendig war. Erst danach wandte man sich dem Wie der eigentlichen Realisierung zu. Die Räume zum Arbeiten wurden in die bereits bestehenden Bauten integriert. Arbeits-Raum blieb Arbeits-Raum, die für die Umnutzung notwendigen Eingriffe bewegten sich folglich in der Regel in einem überschaubaren Rahmen. Für die Wohnungen wurde ein neues Gebäude an Stelle der

rückgebauten vorderen Zeile des Areals errichtet. Hier hatten sich hauptsächlich Lagerräume und Silos befunden, die nicht umgenutzt werden konnten. Somit konnten – auch dank Unterstützung der Denkmalpflege – die baulichen «Perlen» des Ensembles erkannt und optimal neu in Wert gesetzt werden. Das erwies sich als umso wichtiger, da es galt, Qualitäten bei alltäglichen Bauten zu entdecken. Gerade unspektakuläre Gebäude würden rasch aufgegeben und seien daher besonders bedroht, erklärte der Architekt Donat Senn. Hier gut hinzuschauen sei auch aus wirtschaftlicher Perspektive sinnvoll.

Toni-Areal: gestapelte Stadt

Anders präsentiert sich die Ausgangslage beim Zürcher Toni-Areal. Hier mussten verschiedene neue Nutzungen in einem einzelnen Gebäude untergebracht werden. Der grösste Teil der verschiedenen Nutzer ist unter dem Dach der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK zusammengefasst. Die Schule, deren Abteilungen bislang über die ganze Stadt verteilt waren, sollte hier an einem Ort konzentriert werden. Zwei Departemente der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften sowie 100 Mietwohnungen vervollständigen die Liste der Nutzer des Gebäudes.

Die Molkerei Toni in Zürich wurde 1977 eröffnet und war damals der grösste und einer der modernsten Milch-Betriebe Europas. Wegen Überproduktion musste die Anlage 1999 stillgelegt werden. Es folgte eine sechsjährige Periode mit Zwischennutzungen, in der der Ort hauptsächlich durch



eine angesagte Party- und Club-Szene geprägt wurde. Die kulturelle Nutzung war von Anfang an fester Bestandteil des Raumprogramms – den entsprechenden Studienwettbewerb gewannen EM2N Architekten AG; die ZHdK versteht sich denn auch, über ihre Aufgabe als Lehr- und Ausbildungsstätte hinaus, als Kulturinstitution. Mit der neuen Nutzung des Gebäudes wandelte sich dessen Charakter von einem nicht allgemein zugänglichen Industriebetrieb zu einem öffentlichen Kulturraum. Daher wurde das Areal zur Stadt geöffnet, indem die Fussgängerwege in seinem Inneren weitergeführt wurden. Für die unterschiedlichen Abteilungen der beiden Hochschulen wurden mittels spezifischer Räume und individueller Farbgebung jeweils eigene Identitäten geschaffen. Die grosse Tiefe des Gebäudes von 90 Metern machte zudem die Anlage von fünf Innenhöfen notwendig. Sie rhythmisieren den Gang durch das Bauwerk, der entlang der «Kaskadentreppe»

verläuft, die als Rückgrat alle Gebäudeteile miteinander verbindet. Die Eingangshalle nimmt mit ihrem industriellen Gepräge Bezug zur Geschichte des Gebäudes, die Fassadengestaltung gibt dem Konglomerat aus Nutzungen und Orten ein einheitliches Gesicht nach aussen. Resultat dieses «inneren Städtebaus» ist eine gestapelte Stadt. Deutlicher Ausdruck dafür sind etwa die Grünflächen, die mangels Umschwung als Dachgarten angelegt sind.

Neu und doch vertraut

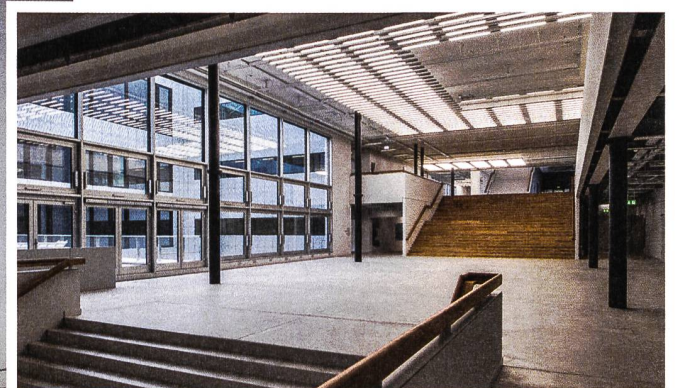
Marco Castellano von der ZHdK weist darauf hin, dass viele beeindruckende Räume entstanden seien. Dies sei einerseits dem Bestand zu verdanken und andererseits allen Beteiligten, die die Struktur und Geschichte des Gebäudes spür- und sichtbar machen wollten. Das gilt gleichermassen für das Gurten-Areal. Dank Architekten und Denkmalpflegern konnten Qualitäten erkannt und optimal in Wert gesetzt werden.

Grundsätzlich ist man bei beiden Projekten vom Bestand ausgegangen, den man wo nötig modifiziert und angepasst hat. Dies nicht zuletzt auch aufgrund ökonomischer Zwänge. Entstanden sind, mitten im dichtbesiedelten Stadtgebiet, spannende Quartiere, die, gleichzeitig neu und doch vertraut, zeigen, dass das Bestehende in keiner Weise der Feind des Neuen sein muss.

Boris Schibler
Redaktor NIKE-Bulletin

Auftakt zu den Denkmaltagen 2014

Die von gegen 100 Personen besuchte Veranstaltung im Architekturforum Bern bildete den Auftakt zur nationalen Ausgabe der Europäischen Tage des Denkmals 2014, die am 13. und 14. September dem Thema «A table / Zu Tisch / A tavola» gewidmet waren. Die NIKE dankt dem Architekturforum für die ausgezeichnete Zusammenarbeit und die zur Verfügung gestellte, wertvolle Plattform sowie dem SIA Schweiz für die Kooperation zu den Denkmaltagen 2014.



Gestapelte Stadt: Auf den erhöhten Teil der Molkerei wurde der Wohnungstrakt aufgesetzt. Die Kaskadentreppe (oben) erschliesst das Gebäudeinnere und verbindet alle Gebäudeteile miteinander.

Der Bundesrat attestiert der Gotthard-Bergstrecke Unesco-Welterbe-Qualität, aber nicht vor 2025

2008 beschlossen die Kantone Uri und Tessin, sowie die SBB und das Bundesamt für Kultur, dass die Transitlandschaft Gotthard den Anspruch als Unesco-Welterbe erheben kann. Am Symposium der Arbeitsgruppe Industriekultur von ICOMOS Suisse «Eine Zukunft für die historische Verkehrslandschaft Gotthard» Anfang September 2013 (vgl. NIKE-Bulletin 6/2013, S. 38-39) bestätigte das Bundesamt für Kultur der Gotthard-Bergstrecke das Potenzial als Welterbe und gab bekannt, dass ab 2016 wieder die Möglichkeit bestehe, eine Welterbekandidatur einzureichen.

Anfang Oktober 2014 bestätigte der Bundesrat in seiner Antwort auf das Postulat «Künftige Nutzung der Gotthard-Bergstrecke» (12.3521) von Isidor Baumann aus dem Jahr 2012, dass die Gotthard-Bergstrecke das Potenzial hat, den Unesco-Welterbestatus zu erlangen und gab das weitere Vorgehen zum Betrieb und Erhaltung der Strecke vor. Der Bundesrat will aber nicht vor 2025 entscheiden, ob die Strecke auf die Liste Indicative gesetzt wird. Zuerst sollen die Verkehrsentwicklung durch den Gotthard und die Eröffnung des Ceneri-Basistunnels abgewartet werden. Die Antwort fährt fort: «Die Möglichkeit für eine Kandidatur soll jedoch offen gehalten werden. Zu diesem Zweck sind Grundlagen zu erarbeiten, die es erlauben, verbindliche Aussagen zu den gesamtwirtschaftlichen Kosten und dem Nutzen einer



Der Freggio-Kehrtunnel ist einer der vier Kehrtunnels auf der Südseite Monte Piottinoschlucht. Damit konnten im engen Tal vor Ort zirka 80 Meter Höhe gewonnen werden.

Welterbe-Kandidatur Gotthard zu machen.» (www.bav.admin.ch/aktuell). Das Herauszögern der Entscheidung wurde auch durch die Zurückhaltung der betroffenen Kantone und der SBB begünstigt.

Trotzdem dürfen folgende zwei Punkte nicht ausser Acht gelassen werden:

- Die Gotthard-Bergstrecke ist eines, wenn nicht das wichtigste Bauwerk der Schweiz der letzten 150 Jahre. Mit der Verkehrsachse durch die Alpen wurde die Schweiz zum neutralen Transitdienstleister Europas.
- Die Gotthard-Bergstrecke verkörpert zudem in idealer Weise die Schweiz. Sie führt durch die wilden Alpen, ist eine technische Meisterleistung von Weltgeltung und verbindet zwei Sprachregionen.

Dieses Denkmal gilt es zu schützen und touristisch zu nutzen. Die meisten Kosten entstehen, weil die Strecke als Reserve für den Basistunnel und zur Erschliessung der Regionen zwischen Erstfeld und Biasca in Betrieb bleibt. Mit nur geringen Mehrkosten für das welterbegerechte Monitoring wäre der sowieso anfallende Unterhalt nicht bloss ein Kostenfaktor, sondern würde zu Grundlage und Qualitätslabel für touristische Produkte. Die Strecke bliebe langfristig erhalten und wäre ein Leuchtturm der touristischen Entwicklung der Gotthardregion.

Kilian T. Elsasser,
Leiter Arbeitsgruppe Industriekultur
ICOMOS Suisse